

Walter Rebell

KLEINE
PHILOSOPHIE
DER TORHEIT

Walter Rebell

KLEINE
PHILOSOPHIE
DER TORHEIT

KOMPLETTMEDIA

Originalausgabe

1. Auflage 2017

Verlag Komplett-Media GmbH

2017, München/Grünwald

www.komplett-media.de

ISBN: 978-3-8312-0457-1

Auch als E-Book erhältlich

Korrektorat: Redaktionsbüro Diana Napolitano, Augsburg

Umschlaggestaltung: X-Design, München

Satz: Daniel Förster, Belgern

Druck & Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrecht zugelassen ist, bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen sowie für das Recht der öffentlichen Zugänglichmachung.

INHALT

EINLEITUNG	9
------------------	---

KAPITEL 1: WAS SENECA NOCH NICHT WISSEN KONNTE

<i>Grenzen, die der Vernunft gesetzt sind</i>	13
Selbsterforschung gemäß Seneca und gemäß Freud ..	17
Ein Rundgang durch Neuchâtel	20
Philosophie der Lust	22
London wird zum Hexenkessel	24
Frühe Schildbürger: die Athener im klassischen Zeitalter	26
Ein Buch, das auch Hitler gelesen hat	29
Le Bon und Freud	29
Moderne Gruppenforschung	32
Gruppeneinfluss auf Wahrnehmungsurteile	32
Ab ins Gefängnis!	34
Groupthink (Gruppendenken)	36
Orientierung an Personen – Orientierung an Sachverhalten	40
Gefühle contra Vernunft	41
Emotionsforschung	42
Ein treuer Dackel	44
Der Umgang mit Gefühlen	46

KAPITEL 2: DEM NARRENKÖNIG GEHÖRT DIE WELT

<i>Oder doch nicht?</i>	51
Weltgeschichte und Vernunft	52
Geschichtsphilosophie.	54
Thukydides contra Hegel.	57
Der Russlandfeldzug der »Weltseele zu Pferde«	58
Wenn Vernunft gegen Vernunft steht	61
Auf die Vernunft ist kein Verlass	63
Tatsachen und Theorie.	64
Wann der 2. Weltkrieg für Deutschland verloren war	66
Das Zweitbeste kann das Beste sein	68
Von der anderen Seite her denken.	70

KAPITEL 3: DA STEH' ICH NUN, ICH ARMER TOR ...

<i>Doktor Faust und die Bildung</i>	73
Preußens Gloria.	75
Werden Sie Skeptiker!	78
Edle Einfalt, stille Größe.	81
Steckt auch in Platon ein Tor?	86
Und Aristoteles – ist der frei von Torheit?	89
P. – ein großer Dichter? Entscheiden Sie!	92
Faust als Psychologiestudent	99

KAPITEL 4: DAS GEHIRN IST SCHULD

<i>Torheiten, die sich nicht vermeiden lassen</i>	105
Wie es zur Fehleinschätzung anderer Menschen kommt	109
Werfen Sie Ihren Anker!	114
Heuristiken	119
Wenn wir doch loslassen könnten	120
Die Prospect Theory: Weitere Einzelheiten.	126
Noch einmal: Heuristiken	129

KAPITEL 5: DAS LOB DER TORHEIT

<i>Wie der Humanist Erasmus Weisheit zu Torheit und Torheit zu Weisheit macht.</i>	135
Der hebräische Weise	137
Lebensziel »Weisheit«?	142
Ein Weisheitssucher hat resigniert	143
Dichterlesung zum Thema »Vergänglichkeit, Tod« . . .	144
Ein Weisheitssucher, der resigniert hat, als Therapeut	150
Die Weisheit des Alten Orients, Israels und Ägyptens	151

KAPITEL 6: VON SÄULENHEILIGEN UND ANDEREN TOREN

<i>Wie uns die Religion um den Verstand bringen kann</i>	157
Möchten Sie auf einer Säule leben?	159
Zwei Wochen in den Bergen	164
Johannes Rau und Gerhard Tersteegen	169
Im Prophetenhaus zu Rama	174
Totalitarismus in der Seele versus Pluralismus	178
Der religiöse Zirkel im Christentum und im Islam . . .	183
Machen Sie sich zum Richter!	187
Torheiten der Religionsforscher	192

KAPITEL 7: EINE WELT OHNE TORHEIT

<i>Wie die utopischen Staatsentwürfe das Leben langweilig machen</i>	199
--	-----

ÜBER DEN AUTOR	205
--------------------------	-----

EINLEITUNG

Liebe Leserin, lieber Leser, ich lade Sie zu einem gefährlichen Selbstexperiment ein. Die Sache beginnt harmlos, nämlich mit dem Nachsprechen eines Satzes. Er enthält das Wort »Hammer«, das in unserem Zusammenhang eine symbolische Bedeutung besitzt. »Einen Hammer haben« heißt gemäß großem Wörterbuch des Dudenverlags »leicht verrückt sein«. *Leicht*, das geht noch. Wenn hier *schwer* stände, würde ich das folgende Experiment mit Ihnen nicht wagen ...

Aber nun der Satz. Er lautet: »Alle haben einen Hammer, alle; ich habe noch keinen gesehen, der keinen hatte.« Wollen Sie das nachsprechen? Oder dieser Äußerung zumindest innerlich zustimmen? Drückt sie auch Ihre Erfahrung aus? Um uns herum, im Alltagsleben, wimmelt es von Toren. Oder besser gesagt von Menschen, die dann und wann zu Toren werden. Eigentlich sind sie ganz normal, liebenswürdig, aber jederzeit kann etwas durchbrechen, etwas Irrationales, und dann wird eine Handlung begangen, über die wir – als Zuschauer – fassungslos sind.

Und nun die gefährliche Seite des Experiments. Ich bitte Sie, vor einen Spiegel zu treten. Sprechen Sie jetzt

den Satz noch einmal aus: »Alle haben einen Hammer, alle; ich habe noch keinen gesehen, der keinen hatte.« Dieses Mal sollten Sie wirklich laut reden, Denken reicht nicht. Gnadenlos muss über Ihre Lippen kommen: »Alle haben einen Hammer ...«, wobei Sie sich in die Augen schauen. So beziehen Sie das Spiegelbild – beziehen Sie *sich selbst* – in die Aussage ein.

Das ist schwer, nicht wahr?

Ich hoffe, dass Sie jetzt nicht das Buch zuklappen. Dass Sie sich nicht beleidigt fühlen. Nicht angegriffen fühlen. Vielleicht sind Sie ja neugierig geworden. Dann lade ich Sie zu einem Streifzug durch die Geistesgeschichte und Psychologie ein. Ziel ist es, das Phänomen der Torheit besser zu verstehen. Um gelassener und vielleicht sogar souverän mit ihm umgehen zu können. Los werden wir die Torheit nie. Warum nicht – darauf sollen im Laufe der Ausführungen Antworten versucht werden. Auf jeden Fall steht jedem von uns die nächste eigene Torheit unweigerlich bevor. Unsere Torheiten gehören zu dem Stoff dazu, aus dem sich unser Leben aufbaut; sie gehören zu uns, und zwar mit all ihren Konsequenzen. Es ist grundsätzlich unmöglich, einem Lebensplan zu folgen, in dem nur die Vernunft regiert.

Aber die antiken Philosophen, waren die nicht der Meinung, dass die Vernunft den Menschen leiten soll und dass dies auch möglich ist? Insbesondere die Stoiker wären hier zu nennen, die davon ausgingen, dass eine

göttliche Vernunft den Kosmos durchwaltet und dass der Mensch für sie empfänglich werden und sich von ihr bestimmen lassen muss. Bei Seneca (4 v. Chr. – 65 n. Chr.) begegnet uns diese Vorstellung auf Schritt und Tritt. Fast schon wollen wir uns vor diesem Philosophen mit seinem hohen sittlichen Ernst ehrfurchtsvoll verneigen und die These von der Unvermeidbarkeit der Torheit noch einmal überdenken, da stoßen wir auf Senecas 50. Brief an Lucilius, in dem er schreibt: »Wenn ich mich über einen törichten Menschen belustigen will, so brauche ich nicht lange zu suchen: Ich lache über mich selbst.« – Wir sind erleichtert. Oh Seneca, du gehörst zum Club. Du hättest dich wahrscheinlich auch auf das Selbstexperiment vor dem Spiegel eingelassen.

Über sich selbst lachen, über seine Torheiten lachen, das ist gut. So werden wir lockerer. So kann sich leichter etwas ändern, und tatsächlich (auch das ist eine These des vorliegenden Buches) wären viele Torheiten durchaus vermeidbar. Nicht alle, aber viele.

Also, sind Sie für den Streifzug durch die Geistesgeschichte und Psychologie bereit? Ich bitte Sie zunächst in ein griechisches Theater. Sie sollen einen Mann bewundern, der sich auf der Bühne als Sänger und Zitherspieler produziert. Hinterher müssen Sie unbedingt Beifall klatschen. Auch wenn Sie die Darbietung schlecht gefunden haben. Sie *müssen* – andernfalls bringen Sie sich in Lebensgefahr ...

KAPITEL 1

WAS SENECA NOCH NICHT WISSEN KONNTE

Grenzen, die der Vernunft gesetzt sind

Sie haben auf einer harten Steinbank im Halbrund eines Theaters in Griechenland Platz genommen. Es ist ein milder Sommerabend, unten auf der Bühne brennen links und rechts Fackeln, in der Mitte steht ein junger Mann, zupft an den Seiten seiner Zither und singt. Er singt nicht schlecht, aber auch nicht gut. Sie haben an diesem Abend schon bessere Sänger gehört. Aber Sie wissen, dass Sie diesem hier nachher den größten Applaus geben. Alle im Theater werden sich erheben, werden vor Begeisterung

brüllen, Sie mit dabei, und der Preisrichter – es handelt sich nämlich um einen Wettstreit – wird diesem jungen Mann den Siegeskranz überreichen.

Er macht eine einjährige Tournee durch Griechenland, der junge Mann. Auf allen Festspielen tritt er auf. Bei zahlreichen anderen Gelegenheiten. Immer ist er der Sieger. Am Ende wird er 1808 Siegeskränze eingeheimst haben.

Eigentlich müsste der junge Mann in Rom sein. Um dort seinen beruflichen Pflichten nachzukommen. Aber diese Pflichten sind ihm lästig, er betätigt sich lieber als Sänger, auch als Dichter, auch als Wagenlenker.

Dieser junge Mann ist ein Tor. Ein Narr, aber ein gefährlicher. Einige Jahre vor der Griechenland-Tournee hat er in Rom Christen umbringen lassen. Er hatte Rom anzünden lassen, um aus dem Brand künstlerische Inspirationen zu gewinnen, und dann hatte er Sündenböcke gebraucht.

Diesem Mann *mussten* Sie an jenem Sommerabend in Griechenland im Theater Beifall spenden. Denn wehe, man hätte entdeckt, dass Sie sich verweigern ...

Sie ahnen richtig: Wir sprechen hier von Kaiser Nero. Seine antiken Biographen Tacitus und Sueton erzählen von zig Torheiten, die er begangen hat.

»Nun ja ...«, sagen Sie vielleicht.

Nichts »nun ja«! Zu all den Torheiten hätte es nach Adam Riese nicht kommen dürfen, denn Nero hatte eine Erziehung vom Besten, vom Feinsten genossen. Eine

Erziehung, in der die Vernunft obenan gestanden hatte. Aus Nero sollte ein durch und durch vernünftiger Mensch werden, so wollte es sein Erzieher, so wollte es ...

Warum mache ich hier eine Pause? Damit Sie überprüfen können, ob Sie richtig auf Ihrem Stuhl sitzen. Damit Sie nicht umfallen, wenn jetzt der Name kommt.

Neros Erzieher war niemand anderes als Seneca.

Seneca, der große Philosoph, der Theoretiker der Vernunft, lieferte als Meisterstück seiner philosophisch-pädagogischen Bemühungen *Nero* ab.

Wie konnte es dazu kommen? Weshalb gelang die Erziehung zur Vernunft nicht?

Wegen Neros Mutter Agrippina. Nero wurde schon mit 17 Jahren Herrscher, und eigentlich führte seine Mutter das Regiment. Oder wollte es, Nero musste sich beständig gegen ihre Einmischungen wehren. Tacitus beschreibt, wie sie sogar ihre weiblichen Reize einsetzte und zur Blutschande bereit war, um auch auf diese Weise über den Sohn Macht auszuüben. Nero ließ sie schließlich ermorden. Wie, das ist eine Geschichte für sich. Zunächst wurde ein Schiff präpariert, das auseinanderbrechen und untergehen sollte, aber Agrippina konnte sich schwimmend an Land retten. Daraufhin wurde sie auf konventionelle Weise getötet, von einem Zenturio mit einem Schwerthieb.

Ein junger Mann mit solch einer Sohn-Mutter-Geschichte im psychischen Gepäck konnte nicht normal werden.

Das wusste Seneca nicht. Das weiß man erst seit Sigmund Freud. Die Seele funktioniert nicht nach Adam Riese, dem Rechenmeister. Sie ist unberechenbar. Gegen seelische Komplexe kommt die Vernunft nicht an. Nero hätte einen Psychoanalytiker gebraucht, nicht einen Spezialisten für die Vernunft. Wer weiß, was Nero zu seiner grotesken Griechenland-Tournee getrieben hatte. Hing sie irgendwie mit der Mutter zusammen? Mit dem in Auftrag gegebenen Mord? Mit Schuldgefühlen? Nero machte sich in Griechenland zum Kasper, alle lachten heimlich über ihn. War das eine Art von Selbstbestrafung?

Eigentlich ist Seneca auch bei der Erziehung seiner eigenen Person gescheitert. Er konnte auch aus sich selbst keinen durch und durch vernünftigen Menschen machen, das sagt ja schon das Statement vom Lachen über sich selbst, das in der Einleitung zitiert worden ist. Aber Seneca gibt noch mehr von sich preis.

In seiner Abhandlung über den Zorn schreibt er, dass er jeden Abend Rechenschaft über seine Fehler ablegt: »Wenn das Licht entfernt und meine Gattin, bekannt mit meiner Gewohnheit, verstummt ist, überschau ich meinen ganzen Tag und wäge meine Handlungen und Äußerungen ab; nichts bleibt mir verborgen, nichts übergehe ich. Warum sollte ich mich denn auch vor meinen Verfehlungen fürchten, da ich sagen kann: Gib acht, dass du das nicht wieder tust, für dieses Mal sei es dir verziehen?«

(Wir finden solche skrupulöse Selbsterforschung später im Pietismus wieder [religiöse Aufbruchsbewegung des 17./18. Jahrhunderts]; aber auch ein so gelehrter Mann wie Wilhelm von Humboldt, der jenen Typ von Universität geschaffen hat, der in Deutschland bis heute mehr oder weniger Gültigkeit besitzt, ließ keinen Tag vergehen, an dem er nicht sein eigenes Verhalten unter Anlegung strengster Maßstäbe Revue passieren ließ.)

Selbsterforschung gemäß Seneca und gemäß Freud

Mit seiner täglichen Selbsterforschung und dem Eingestehen der begangenen Fehler zeigt uns Seneca, dass es mit der Orientierung an der Vernunft offenbar nicht so recht klappt. Wir laufen der Vernunft immer wieder aus dem Ruder. Auch jemand wie Seneca, der so sehr darum kämpft, dass ihm das *nicht* passiert (fast möchte man sagen: der *krampfhaft* darum kämpft), stellt immer wieder fest: Etwas Nicht-Vernünftiges in mir war stärker gewesen.

Für dieses Stärkere haben wir heute ausgearbeitete psychologische Theorien. In uns gibt es, und das konnte Seneca noch nicht wissen, neben der Vernunft auch das machtvolle, nicht nach vernünftiger Logik arbeitende Unbewusste. Das spielt uns Streiche. Das zwingt uns zu Tor-

heiten. Deshalb kann es passieren, dass auch wir uns zum Kasper machen, wie Nero. Wir sind hinterher fassungslos darüber. Wie konnte das passieren? Es war doch so ein schöner Abend mit Gästen, die Atmosphäre war entspannt, man plauderte ... Aber plötzlich war für uns Wettstreit. Wir griffen sozusagen zur Zither und sangen unser Lied. Unser Ehepartner schaute uns entsetzt an, aber wir machten weiter, wir wollten den imaginären Preisrichter beeindrucken, wir wollten den Siegeskranz einheimsen.

Der Abend war verdorben. *Wir* hatten ihn verdorben.

Und nun die Analyse dieser Torheit. Was hatte uns geritten? – Mit Seneca kommen wir nicht weiter, wohl mit Sigmund Freud. Seneca würde uns sagen: »Du hast gegen die Vernunft gehandelt, lieber Freund. Mach es beim nächsten Mal besser. Halt dich dann zurück, streng dich an.« Sigmund Freud würde sagen: »Geh in Gedanken noch einmal die Gäste durch. Hat dich einer von ihnen genervt? Auch wenn er gar nichts Besonderes getan hat?« – Richtig! Die bloße Anwesenheit von Karl hat mich genervt! Weil der nämlich Betriebsdirektor geworden ist, und ich bin es – in meinem Betrieb – nicht geworden. Ressentiments leiteten mich. Ich musste dem Karl einmal zeigen, wer ich bin, dass ich auch etwas drauf habe ... Nur dann, wenn ich mir das eingestehe, wenn ich also auf einer Etage tiefer analysiere als Seneca bei seiner allabendlichen Selbstbe-spiegelung, habe ich die Chance, beim nächsten Zusammentreffen mit Karl tatsächlich eine Torheit zu vermeiden.

Selbsterforschung ist nicht einfach. Unser blinder Fleck hindert uns, die Motive unseres Handelns zu erkennen. Aber wir könnten Hilfe von außen suchen. Bleiben wir bei dem Beispiel des verdorbenen Abends ...

Heinz (nennen wir den Haupt-Akteur einmal so) fragt also hinterher seine Ehefrau: »Jutta, was war eigentlich los? Weshalb habe ich so gehandelt? Ich kann es mir selbst nicht erklären.«

Heinz verhält sich nicht wie Seneca. Der lässt seine Frau zunächst einschlafen (»... wenn sie verstummt ist ...«), dann denkt er nach. Heinz hingegen will mit seiner Frau zusammen nachdenken. Was mag Seneca dadurch, dass er nicht mit seiner Frau im Gespräch war, an Selbsterkenntnis entgangen sein! Was hätte sie ihm über ihn alles sagen können!

Kommunikation ist ein Grundprinzip der abendländischen Philosophie, das hätte Seneca wissen müssen. Die Griechen haben uns gelehrt, dass man zur Wahrheit nie allein durchstößt, sondern nur im suchenden, ringenden Gespräch mit den anderen. Der Osten (Indien, China, Japan) sieht die Sache anders. Hier gelangt man zur Wahrheit durch Meditation, durch Versenkung in sich selbst. Die Wahrheit ist bereits in einem, sie braucht nicht kommunikativ ermittelt zu werden.

Ich will die beiden Wege zur Wahrheit nicht gegeneinander ausspielen, jeder hat sein Recht. Aber wir im Abendland sind stärker vom Modell der Griechen ge-

prägt. Sokrates sammelte junge Menschen um sich und diskutierte mit ihnen. Platon schrieb Dialoge: Durch Frage und Antwort und gemeinsames Überlegen wird der Gedankengang vorwärtsgetrieben. Auch die Psychoanalyse Sigmund Freuds ist ein kommunikatives Geschehen: zwischen Patient und Analytiker.

Scheuen wir uns also nicht, bei der Suche nach der Wahrheit über uns selbst andere Menschen zurate zu ziehen. Sie wissen stets mehr über uns als wir, sie haben ja keinen blinden Fleck (bei ihrer Sicht auf *uns* nicht; bei ihrer Sicht auf sich selbst schon).

Heinz fragt also seine Ehefrau Jutta. Die ist bass erstaunt; sie denkt, sie höre nicht richtig. Wenn Heinz sich nach einem Abend mit Gästen an sie wandte, um mit ihr zu reden, dann meist, um sie zu kritisieren. Das und das habe sie falsch gemacht. Aber jetzt möchte er selbst auf den Prüfstand. Das ist neu. Das ist verheißungsvoll. Natürlich weiß sie, Jutta, schon lange, was Heinz unbewusst gegen Karl in sich herumträgt.

Ein Rundgang durch Neuchâtel

Nach dem Theaterbesuch in Griechenland lade ich Sie zu einer Reise in die Schweiz ein. Vielleicht waren Sie schon hier, dann sicher in den Alpen, am Eiger oder

am Matterhorn. Die Westschweiz wird Ihnen unbekannt sein. Doch auch hier ist es schön, der Jura ist ein Wanderparadies ...

Allerdings geht es uns nicht um die Schönheit der Natur. Wir streifen durch die Kantons-Hauptstadt Neuchâtel (Neuenburg). Darf ich Sie führen? Ich kenne mich in der Stadt aus, ich wohne seit 25 Jahren hier. Ich bringe Sie durch enge Gassen und Treppenwege zum höchsten Punkt. Hier können Sie die Kirche »La Collégiale« bewundern. Und auf dem Platz davor die Statue des Neuenburger Reformators Farel (1489–1565).

Auf diesen Farel kommt es mir an. Er war befreundet mit Calvin (1509–1564), und wie dieser war er düster, fanatisch, ernst. Ich möchte nichts mit ihm zu tun gehabt haben (obwohl ich die Neuenburger Reformierte Kirche, deren Mitglied ich bin, sympathisch finde).

Farel also. Ein würdiger Mann. Aber gegen Ende seines Lebens beging er eine Torheit. Schon seine Zeitgenossen, die Leute, die er zum reformierten Glauben bekehrt hatte, schüttelten verständnislos den Kopf. Mehr noch: Sie waren empört.

Farel heiratete mit 69 Jahren ein sehr junges Mädchen.

Alle haben einen Hammer ...

Besonders gefährlich wird es, wenn der Geschlechtstrieb ins Spiel kommt. Dann gibt es kein Halten mehr. Ich brauche Ihnen keine weiteren Beispiele vor Augen zu führen, das mit Farel reicht. Grenzen, die der Vernunft